

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 9 (1967)

Artikel: Festtage im Schulleben

Autor: Schmid-Gartmann, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das alte Ganderhaus in Broscaleschg. Die kleinen Fenster links oben dürften die ursprünglichen sein aus dem 14. oder 15. Jahrhundert. Darüber (auf dem Bilde nicht mehr sichtbar) steht in schöner Schrift eingeschnitten: *Christen Gander 1700 Mis.* Mis bedeutet mein, mein Haus. Man beachte die Latten an der Hauswand mit den Holznägeln im Gwätte. Das waren die Kornhisten, die nicht im Freien aufgestellt worden sind wie in Tenna, Tavetsch und andern Orten

einmal erzählt, sie wisse es von ihrer Mutter her, daß es oft tagelang nur Zieger und Schotte gegeben habe und wenig anderes dazu.

Böse Zeiten, wenn auch ganz anderer Art, kamen auch nach Thalkirch. Beim Hochwasser 1868 und auch in früheren Jahren schon zerstörte der Talbach, die Rabiusa, verschiedene Gebiete an ihrem Wasserlauf. Selbst den Ronghof, den einstigen Herrenhof des Tales, verwandelte sie in eine Sandwüste, so daß eine immer größere Abwanderung einsetzte bis zur völligen Entvölkerung der Höfe auf der rechten Talseite, wo einst zehn und mehr Familien gelebt haben.

Jakob Gander verließ seine Heim-

stätte bei den obern Häusern ebenfalls und zog nach Bäch hinaus und dann nach Broscaleschg, der Heimat seiner Väter. In seinem Hause fanden wir vor ein paar Jahren in einer Truhe eine große Anzahl alter Schriften vom Erbauer des Hauses und auch von ihm selber, die er aus Thalkirch mitgebracht hat, darunter einen sehr schön eigenhändig geschriebenen Kaufbrief aus dem Jahre 1572, der Auskunft gibt über Verhältnisse, die man heute nicht mehr für wahr haben will. Die Gander müssen eine seltene Liebe gehabt haben, alte Schriften zu sammeln und aufzubewahren, als ob sie gewußt hätten, damit ihren Nachfahren eine Freude zu bereiten.

durchwegs freundlich über die damalige Schule und ihre Lehrer. Mit ganz besonderer Freude aber berichten sie von den wenigen Festchen, die ihre Schuljahre begleiteten. Das alljährliche Kinderfest der Engadiner ist der Chalanda Marz, der schon sehr oft beschrieben wurde und durch den «Schellen-Ursli» auch Eingang in die Welt der Kinderbücher gefunden hat. Man kennt ihn seit einigen Jahrzehnten übrigens auch in Haldenstein; er wird dort aber erst drei Wochen später gefeiert, also dann, wenn der Frühling laut dem Kalender einzuziehen hat.

Was sich jedoch der Churer aus seinem Schulleben gar nicht wegdenken kann, das ist die Maiensäffahrt. Im Mai 1954 wurde daran erinnert, daß dieser alte Brauch — beinahe der einzige, der in Chur bis heute lebendig geblieben ist — nun gerade hundert Jahre alt geworden sei. Dr. Karl Lendi stellte damals fest, die erste «richtige» Maiensäffahrt hätte am Montag, den 12. Juni 1854, stattgefunden. In der zwei Tage später erschienenen Nummer der «Bündner Zeitung» liest man, daß dann ein großer Teil der Churer Schuljugend in Begleitung der Lehrer einen Ausflug in die Maiensäße gemacht habe, abends mit Blumen und Reisern geschmückt heimgekehrt und zum erstenmal von der Blechmusik ein Stücklein oberhalb der Stadt empfangen und mit klingendem Spiel durch die engen Gassen geleitet worden sei. Einem anderen Zeitungsbericht ist zu entnehmen, dieser erste Maiensäff-

Festtage im Schulleben

Von M. Schmid-Gartmann

Immer hörten wir gerne zu, wenn Eltern oder Großeltern, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts jung waren, aus ihrer Jugend erzählten, und mit Vorliebe kramten sie dabei in den Schulerinnerungen. Die Schule war damals eben beinahe die einzige außerhäusliche Gemeinschaft, mit der sich das Kind auseinanderzusetzen hatte. Es wurde dort zwar gar nicht immer sanft angefaßt, der Unterricht war eintöniger und bestimmt weniger kindertümlich als heute. Über den Sonntag hatten ältere Schüler oft

Aufsätze zu schreiben, und nur sehr selten gab es Unterbrüche, die die angestrengte Arbeit während der langen Wintermonate etwas auflockerten. Nicht einmal die Pausen in der Mitte des Halbtages waren allgemein üblich. Die kantonale Lehrerkonferenz von 1892 in Tiefenastel beschloß nämlich auf Antrag von Lehrer Andreas Laely in Davos, auf deren Wünschbarkeit sei der löbl. Erziehungsrat zuhanden der Inspektoren und der Schulräte aufmerksam zu machen.

Trotzdem äußern sich die Erzähler

Maiensäffahrt 1948
Schulklassen beim Ring-
schlagen auf dem Känzeli



tag sei an die Stelle eines Frühlingsfestes auf dem Roßboden getreten, weil es dort zu etwelchem Unfug gekommen wäre. Einen weiteren Vorläufer unserer Bergfahrt erblickt Dr. Lendi im wiederholten Auszug der älteren Schüler, die dem Stadtforster im Pizokelwald beim Pflanzen junger Tännchen behilflich waren. Seit 1854 wurde unser einzigartiges Kinderfest hoch über dem Tale mit ganz wenigen Ausnahmen alljährlich gefeiert. Die Mittagsverpflegung muß anfangs sehr reichlich gewesen sein. Die Lehrersfrauen hatten als Köchinnen zu amten, und es hätte sogar Tatsch und Maluns gegeben. Geschwungene Nidel durfte man den Kindern bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges schöpfen.

Seither wurden die Rucksäcke, die vorsorgliche Mütter mitgaben, immer schwerer und reichhaltiger, und die Lehrer hatten oben nur noch warme Milch, Tee und Kakao auszuteilen. Unvergeßlich wird uns bleiben, mit welcher Sorgfalt jeweils Schulabwart Richener im Maiensäff Nadig den Kakao für die Kleinen zubereitete. Im Füllian kochte jahrzehntelang Lehrer Hermann, und in den andern Hütten standen hilfsbereite Arbeitslehrerinnen am Herdfeuer.

Wie so manches, ist den Churern neuestens auch der gute alte Pizokel zu klein geworden. Darum beziehen die untersten Schulklassen seit einigen Jahren die Mittenbergweide. Diese eignet sich entschieden noch besser als

die Maiensäße zu allerelei Spielen, und Waldhütten bauen kann man dort auch.

Für die Heimkehr schmückten sich die Kinder wohl sehr lange nur mit dem, was der Berg mitgab, mit Blumen, Kränzen, Zweigen, Tannzapfen und Bartflechten. Im Laufe der Zeit tauchten aber immer mehr bunte Gewändlein im Umzug auf. Diese wurden den Kindern auf den Rosenhügel entgegengebracht und dort etwa hinter einer Staude angezogen. Manche Eltern zeigten bei dieser Gelegenheit gern, daß sie etwas zu leisten imstande wären, und ließen teure und recht auffallende Kostüme nähen oder sich von auswärts senden. Für die Bedürftigen dagegen legte eine Frauengruppe eine

Wie man sich 1954 die
Heimkehrer von 1854
vorstellt



große Zahl hübscher Umzugskleidchen bereit, die dann am Tage vor der Maiensäffahrt durch Frau Dekan Walser unentgeltlich ausgeliehen wurden. Es stellte sich aber immer wieder heraus, daß beim Marsch durch die Stadt das einzelne Kind gar nicht zur Gelung kommen konnte, und so verfielen die Schüler eigentlich selber darauf, sich zu Gruppen zusammenzutun. Daher bekam man am gleichen Abend mehrmals etwa Heuer, Turner, Zwerge, Sennen und die besonders beliebten Kesselflicker zu sehen.

Um solche Wiederholungen zu vermeiden und wohl auch angeregt durch die gediegenen, thematisch gestalteten Umzüge der Hofschule, nahm sich später die Lehrerschaft in vermehrtem Maße der Dinge an. Zuerst bemühten sich die einzelnen Schulstufen, die verschiedenen Gruppen zu einer Einheit zu verbinden, und bald tat es die ganze Primarschule. Leitmotive waren beispielsweise: Churer Mustermesse, Märchen und Sagen, Am Rhein, Altes und neues Chur, Vom Calanda, Unsere Mühlbäche, Durch den St. Bernhardin. Für den einheitlichen Aufbau unserer Umzüge hat sich als erster Zeichenlehrer Simon Toscan eingesetzt. Er amtete auch als Zugsordner und hat mit seinen kleinen Schritten jeweils das Marschtempo angegeben.

Die nach bestimmten Gesichtspunkten angeordnete Kostümierung hat den Veranstaltern manche Anerkennung, gelegentlich aber auch Kritik eingebracht. Ob sie auch künftig durchgeführt werden kann, ist angesichts der rasch wachsenden Schülerzahl ungewiß. Die eigentliche Maiensäffahrt aber, der Tag in der freien vorsommerlichen Bergwelt, wird ganz bestimmt beibehalten, und auch der gemeinsame abendliche Einmarsch sollte in dieser oder jener Form bleiben.

Unser Maiensäfftag hat auch nach künstlerischer Gestaltung gerufen. Er wurde eingefangen im liebenswürdigen Singspiel «Bergfahrt der Jugend» von G. Luck und W. Steiner, geschaffen im Jahre 1914 für die Schweizerische Landesausstellung in Bern und auch dort aufgeführt, und jeden Frühling aufs neue lebendig wird bei uns das frohe und doch besinnliche Maien-

säfflied von Dr. Martin Schmid, das ebenfalls Wilhelm Steiner vertont hat.

Dem alten Churer Brauch entspricht im entlegenen Puschlav wohl der alljährliche Schulausflug in die Berge, und in Davos-Platz wird sie als «Kakao-Reise» in eines der dortigen Seitenländer nachgeahmt. Neuestens sei daraus ein «Heliomalt»-Ausflug auf das Seehorn geworden.

Etwas anderer Art waren die *Kinderfeste*, die in den Jahrzehnten vor und nach 1900 in manchen Talschaften durchgeführt wurden. Veranstalter waren jeweils die Lehrerkonferenzen. Ein solches Festchen fand z. B. am Ostermontag 1909 in Thusis statt, und ein Bericht in der «Bündner Post» hat seinen Verlauf recht ausführlich geschildert. Schon vormittags fanden sich die Schüler aus dem ganzen Tal auf dem Festplatz ein. Der Männerchor Thusis begrüßte sie mit einem Lied und Reallehrer Martin mit einer passenden Ansprache. Dann folgten die Lieder einiger Dorfschulen und des Frauenchors. Die Mädchen der Realschule ließen eine bunte Spinnstube erstehen. Nach der Mittagssuppe bildete sich ein farbenfroher Umzug mit weißgekleideten Mädchen, Heuern, Handwerkern, Jägern und — damals noch selten — Skifahrern. Auch die Alpfahrt fehlte nicht und ebenso wie das Modell der Splügenbahn. «Bei der Greina wurde aber tüchtig gebremst», schrieb der Berichterstatter wörtlich. Nach dem Umzug wurde wieder gesungen, zwischen hinein auch geturnt, und Reigen wurden aufgeführt.

Diese Kinderfesttradition scheint sich am längsten in Valendas und Versam erhalten zu haben, und es ist verständlich, daß solche Festlein gerade den Kindern aus den hochgelegenen Höfen zu einem besondern Erlebnis werden konnten. Lehrer und Schüler erschienen dazu im besten Gewändlein, jede Schule mit einer kleinen Fahne, die jeweils der älteste Knabe tragen durfte, und bald hob ein frohes Wettssingen an. «Und da hein de d'Lüüt rächt glosed, wa wier ab Dutgien auf uf di Bitter sin und üns Lied gsungen hein», erzählte noch lange nachher voll Stolz ein alter, in Davos wohn-

hafter Lehrer, der während einiger Winter jene Bergschule betreute.

Gewiß waren solche Veranstaltungen gelegentlich nur nach unten gerutschte Sängerfestchen. Daher wurden sie auch etwa kritisiert. Man wünschte beispielsweise, daß dabei das Turnen und das natürliche Kinderspiel viel mehr zur Geltung kämen. Anderseits haben sie nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen der verschiedenen Dörfer zusammengebracht, und zwar meistens bei besserer Laune als in der Regel die Viehmärkte, und hatten daher auch aus diesem Grunde bestimmt ihre Berechtigung.

Ein viel älterer Schulbrauch ist die auf Davos, besonders in den Bauernfraktionen, heute noch lebendig gebliebene «Schuolerniidla». Aus alten Familienbriefen wissen wir, daß man sie schon vor hundert und mehr Jahren kannte. Sie entspricht der auch anderwärts bekannten Schlittenfahrt der erwachsenen Jugend. Das Festchen der Kinder wird nämlich ebenfalls paarweise gefeiert. Jeder Schulknabe lädt daraufhin eine «Niidlemeitja» ein, möglichst dann, wenn es niemand sieht, etwa verstohlen in einer Schulpause, auf dem Schulweg oder gar schon im Sommer auf der Alp. Nachdem der Kleine sein Herz in beide Hände genommen hat, lautet die übliche Frage: «Cheemisch du mid mier a d'Schuolerniidla?» Der große Tag ist meistens der erste Sonntag nach Neujahr. Da macht sich der Bube am Morgen zeitig auf den Weg zum Hause der Eingeladenen, eine kleine Schweizerfahne tragend und seinen Schlitten hinter sich her ziehend. Die Eltern des Mädchens bewirten ihn, und dieses schmückt Schlitten und Fahne unterdessen mit roten und weißen Rosen aus Papier. Die Mutter gibt dem Pärchen noch Birnbrot- und Kuchenschnitten, in einem weißen Tüchlein zum «Püntel» gebunden, mit auf den Weg. Jetzt geht es auf den Schulplatz. Wenn alle beisammen sind und man Schlitten und Fahne gebührend bewundert hat, begibt sich die frohe Gesellschaft auf die nahe Schlittelbahn. «Jetz well-wer gä riite», heißt es. Der Kinderschlitten ist übrigens, im Gegensatz zu Schlittschuh und Ski,



Glariser Schuoler-niidla 1965.
Die frohe Gesell-schaft zieht mit den bekränzten Schlitten nach der Leidbach-alp

ein alter Davoser. Er war dort schon lange vor dem Aufkommen des Kurortes heimisch, nur etwas niedriger als heutzutage. Bei der Abfahrt setzt sich der Bube vorn, und sein Ehrgeiz geht dahin, den schnellsten Schlitten zu haben und diesen sicher zu lenken, während das Mädchen bemüht ist, die geschmückte Fahne so zu halten, daß sie recht hübsch im Winde flattert. Der Herr Pfarrer ist so freundlich, die Kinderlehre für diesmal ausfallen zu lassen, und im Nachbarhaus werden ein paar Liter Rahm so lange geschwungen, bis der kleine Besen darin stecken bleibt. Hin und wieder läßt sich die frohe Schar dazu noch eine große Schüssel süßer Kastanien auftragen. Nach dem Schmaus versuchen sich die Pärchen gewöhnlich ein wenig im Tanzen, steif und ungelenk die Kleinen, die großen Mädchen aber, die schon nach den Tanzhengerten der Ledigen schielen, recht gewandt und hilfsbereit. Ein Musikant, und wäre es nur einer mit einer Mundharmonika, war bestimmt irgendwo aufzutreiben. Wenn es Wetter und Wegscheine erlauben, geht man auch am Nachmittag nochmals schlitteln, vielleicht auf einen gebahnten Alpweg oder ein Alpsträßchen. Beim Einbruch der Dunkelheit begleitet der Knabe seine «Meitja» nach Hause, wird dort nochmals bewirtet und erhält oft noch ein kleines Andenken. Leider verzichten die Schüler jetzt gelegentlich auf

das Mitbringen der Fahne, und so verliert das Bild der schlittelnden Kinder viel von seiner Buntheit.

Dieser alte Schulbrauch, der, wie bemerkt, heute noch in Frauenkirch, Glaris und Monstein geübt wird, wurde übrigens schon im Februar 1905 in der «Davoser Zeitung» zu einer hübschen kleinen Erzählung gestaltet; ihr Verfasser war der damalige Monsteiner Pfarrer, der heute in Teufen lebende Dr. h. c. Paul Thürer.

In Davos-Platz kannte man das Festchen anfänglich auch. Dort aber verpflichtete sich das Pärchen jeweils einen großen Buben als «Roß» und ließ sich von diesem durch die Stra-

Schülerskifestchen in Davos-Glaris 1966.
Lehrer Catrina gibt das Zeichen zum Start

ßen ziehen. Der Brauch geriet im Kurort für lange Zeit in Vergessenheit, wurde vor einigen Jahren aber wieder neu belebt.

Altes Brauchtum wird da und dort noch in Verbindung mit Weihnachten, Jahreswechsel und Dreikönigstag gepflegt. Wir denken da an die Christbaumfeiern in den Kirchen, das Singen am Silvester und das Neujahrwünschen der Schulkinder. Alle diese Bräuche, die sich wohl überall stark gleichen, zu beschreiben und genau zu lokalisieren, dürfte sich erübrigen.

Auch gilt das Interesse der heutigen Schuljugend in viel höherem Maße den Festchen, die der Wintersport für sie bereit hält und die maßgebend durch Rennleitung und Stoppuhr gestaltet werden. Dabei geht es in erster Linie um Rekorde, und das ist heute im Zeitalter des Tempos durchaus begreiflich. Doch steht zu hoffen, daß auch diese Anlässe wenigstens am Rande echte Kameradschaft unter den Heranwachsenden und das schöne Zusammengehörigkeitsgefühl in unseren Dorfgemeinschaften zu pflegen wissen.

Am Schlusse des Schulwinters wurden früher noch vielenorts eigentliche Examen abgehalten, die die Angehörigen der Kinder gern besuchten. Im Unterland gab es bei diesen Anlässen meistens die sogenannten Examenwegen. Bei uns in Graubünden sind solche kaum bekannt.

Dagegen hat sich in Chur erfreu-



licherweise die *Schulschlußfeier* erhalten. Bei den früheren Generationen hieß sie der «Zuspruch». Am letzten Nachmittag vor den Sommerferien versammelte sich die ganze große Schülerschar auf dem Kornplatz, und dann marschierten die einzelnen Klassen und Abteilungen in genau bestimmter Reihenfolge nach der Martinskirche. Die Sechstklässler und die Chöre der Sekundarschule sangen ihre Lieder, und einer der Pfarrherren hielt eine kurze Rede, eben den Zuspruch. Für die Eltern blieb nur wenig Platz übrig, und da die Kinder sehr enge sitzen mußten und die Kleinen manches nicht verstehen konnten, war eine gewisse Unruhe nicht zu vermeiden. Man war daher vom Verlauf dieser Feier

oft irgendwie unbefriedigt. Nach dem Bau der Comanderkirche war es gegeben, sie aufzuteilen, und so war es möglich, einen alten Brauch in einer der neuen Zeit entsprechenden Form zu erhalten. Heute werden die Schlußfeiern von den Lehrern der verschiedenen Schulhäuser mit viel Liebe vorbereitet und durchgeführt. Sie beeindrucken Kinder und Eltern; die Ansprache hält ein Mitglied des Stadtschulrates, und in allen erklingt das Schulschlußlied von Dr. Martin Schmid und Armon Cantieni: «Legt die Bücher still zur Seite». — Nicht wenig gefreut hat es uns, daß die Feier der Primarschule in der Martinskirche im vergangenen Sommer wieder offiziell als «Zuspruch» bezeichnet wurde.

sich in *Strak-* oder *adirittura*-Säumer, welche von einem Handelsort zum anderen fahren, ohne ihre Ladung abzugeben und nach Willkür Waren laden, und wovon gewöhnlich einer 6 bis 8 Rosse hat, welche *ein Stab Roß* genannt werden, und in *Rood-Säumer*, solche nämlich, die täglich nur eine Station von ihrem Wohnort zum nächsten und wieder zurück machen.

Dann gibt der Verfasser in treffenden Zügen eine weitere genaue Schilderung einer solchen Reise des Säumers über den Berg mit all den mannigfaltigen Beschwerden, Schwierigkeiten und Gefahren für Mann und Roß, die sich bei Nebel, Wind und besonders bei Schneegestöbern oder durch Lawinen ereignen können, und wie solche von dem kräftigen Menschen schlage ertragen, bekämpft und glücklich bezwungen werden, oder wie der unglückliche Säumer auch wohl trotz aller Anstrengung dennoch von seinen Pferden einbüßt oder auch wohl selbst von einer Lawine ergriffen wird, oder von ihrem Luftdruck erstickt, oder in der Höhe des Berges durchnäßt, von der Nacht überrascht und vom Nordwind überfallen der Kälte unterliegt und erfriert...

Die Vorlesung gab Veranlassung zu verschiedenen Bemerkungen über das Entstehen der Lawinen. Hr. Vizepräsident Professor Scheitlin glaubt nicht, daß der bloße Schall einer Glocke eine veranlassende Ursache sein könne. Daß indessen die Lawinen aus sehr leichten Ursachen, z. B. durch Vögel, bei großen Schneanhäufungen durch Schneegestöber an Orten, die sonst durch ihre Lage dazu geeignet sind oder bei anderen, sie begünstigenden Umständen erregt und veranlaßt werden können, wird dargestellt und als wahrscheinlich angenommen...

Hr. Zellweger findet es auffallend, daß, während die Sennen ihre Tiere so besonders mild und sorgfältig behandeln, die Säumer so roh und unbarmherzig mit ihnen umgehen. Wohl möge indessen ein Hauptgrund in den vielen Gefahren liegen, die letztere bei ihrem Berufe selbst auszustehen haben...

Ein verehrtes Präsidium erwähnt, daß bei den gewaltigen Verbesserun-

Die Bündner Säumer und ihre Lebensart

Eingeführt von *Eberhard Schircks*

Über das vorstehende Thema hielt Antistes *Johann Rudolf Steinmüller* (1773–1835) am 1. Oktober 1823 einen Vortrag vor der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Es stand damals die Absicht, diesen Vortrag in vollem Umfange in der nur in zwei Jahrgängen (1821 und 1827) bestehenden Zeitschrift «*Neue Alpina*» zum Abdruck zu bringen. Leider blieb es nur bei dieser Absicht. Dagegen konnte im Protokoll der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft ein handschriftlicher Auszug des Vortrages von Steinmüller festgestellt werden (Stadtbibliothek Vadiana, St. Gallen, Ms. S 82 b, S. 258–260), der nachstehend wiedergegeben ist.

«Der Verfasser hatte Gelegenheit, diese mit unserem Hochgebirge in genauer Verbindung stehende, bisher von den Schriftstellern über die Alpen unbeachtet gelassene, zwar sehr rohe, aber dennoch für den Verkehr besonders gemeinnützige Menschenklasse auf einer *Bündnerreise* des näheren zu beobachten und kennen zu lernen. Aus ihrer Lebensart, aus ihren steten täglichen Kämpfen mit Gefahren und mit der Unbill der Elemente, aus ihrem Umgange, der sich beinahe nur

auf ihre Tiere und ihresgleichen beschränkt, erklärt sich diese ihre Rohheit im Sprechen und Handeln, so wie auch ihr derber, nervigter, kraftvoller Körper, mit welchem sie alle Hindernisse ihres gefahrvollen, mühsamen Berufes besiegen. Meistens sind es auch Menschen, welche, am Fuße der Berge und Alpen geboren und erzogen, der Natur am getreuesten und von der Zivilisation am entferntesten geblieben sind. Steinmüller beschreibt dann ihre einfache rohe Reisekleidung und ihre Reisegerätschaften, wobei sich denn auch ein Instrument befindet, das ihnen, mit List angewendet, aus ihrer Ladung selbst eine zwar eigentlich nicht erlaubte Labung [italienischen Weines] verschafft, die aber, wenn sich die Spuren nicht offenbar zeigen, dennoch unbestraft bleibt.

Dann beschreibt der Vortragende die Tiere des Säumers, die Art, wie solche besorgt und beiaden werden, wobei immer das herhafteste, stärkste, erfahrenste als Vorroß gewählt und mit einer Glocke ausgezeichnet wird, da die andern nur Schellrollen tragen. Die gewöhnliche Ladung eines Saumpferdes sei 15 bis 20 Rupp von zehn Pfund à 60 Loth. Die Säumer selbst teilen